

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 9 (1919)
Heft: 34

Artikel: Bücher vom Fach
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719610>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu erobern und auf unsere Seite zu bringen. Es muss dem Kinopublikum klargemacht werden, dass es in Wirklichkeit der Leidtragende dieser Ausnahmesteuer ist und es muss mit allem Nachdruck auf die höchst son-

derbare steuerpolitische Gesinnung hingewiesen werden, dass das Lichtspieltheater, das Theater des armen Mannes, die Sprechbühne, den Theaterpalst der obren Zehntausend, erhalten muss.
D. A. L.

Bücher vom Fach.

Die Filmearrière.

** In einer „Wie komme ich z. Film?“ betitelten eleganten Broschüre behandelt der weit über die Grenzen seines Landes bekannte und erfolgreiche deutsche Regisseur und Filmautor Max Mack, diese so viele junge Gemüter bewegende Frage und führt in trefflicher Weise aus, welch einer Menge von Eigenschaften und nicht zuletzt glücklicher Fügungen es bedarf, um in der Welt der stummen Kunst zur Geltung zu kommen. Seine Schilderungen im leichten Plauderton dahinfließend, sind von grosser Sachlichkeit durchdrungen, entbehren aber gleichwohl nicht der humoristischen Färbung, besonders da wo er seine Erlebnisse mit jener Gattung von Leuten erzählt, die sich selbst „entdeckten“ und vermöge ihrer Talente sich zu besonders glänzender Stars am Filmhimmel prädestiniert halten.

Mit Recht geißelt der Verfasser auch das Vorgehen vieler sog. Kinoschulen, die gegen hohe Gebühren ihre Mitglieder zu fertigen „Grössen“ herauszubilden versprechen und sie am Schluss mit einem „Film-Patent“ versehen, das ihnen die Tore zum Ruhm öffnen soll. In welch bittere Enttäuschungen gewöhnlich die Illusionen zerfliessen, geht aus verschiedenen Erlebnissen, die Mack erzählt, hervor. Er berührt dann ferner in verschiedenen Kapiteln die Praxis des Films, Filmregie, Filmdichtung; kurz er streift mehr oder weniger alles, was sich in der Welt des Films abspielt. Das Werkchen, welches im Verlag Rheinhold Kühn, Berlin zum Preise von 3 Mrk. erscheint, gehört unstreitig zum Besten, was bisher auf diesem Gebiete veröffentlicht wurde, wäre es auch nur um seines sachlichen Inhaltes willen, in welchem der Autor seine reichen Erfahrungen und gründlichen Kenntnisse offenbart.

Wie gesagt der Autor behandelt sein Sujet mit einer Mischung von sachlichem Ernst und leicht sprudelndem Humor, dem auch ein gewisser sarkrastischer Unterton nicht fehlt, und bewirkt so ein Interesse, das während dem ganzen Inhalt anhält.

Folgende Stichproben mögen zeigen, wie Mack seine Aufgabe erfasste:

„Vor einiger Zeit hatte ich in einem reizenden, aber gottverlassenen Winkel Deutschlands Aufnahmen zu machen.

Ich brauchte für irgend eine Sache eine Menge „Köpfe“, die ich mir unmöglich aus Berlin mitbringen konnte. Also ging ich zum General-Anzeiger des Städtchens, bat in Anbetracht des guten Zweckes um einen redaktionellen Hinweis und erliess eine Ankündigung,

dass ich an dem und dem Tage um die und die Zeit eine Filmaufnahme machenwerde.

Wer Lust hat, sich auf der Leinwand zu sehen, sei willkommen. Zur festgesetzten Stunde war der Marktplatz so voll Menschen, dass wir uns kaum hindurchwinden konnten.

Die Leute waren zu allem bereit.

Wir erledigten unsere Aufnahme und wollten uns in ein Gasthaus zurückziehen. Aber so einfach ging es nicht ab.

Wir wurden nicht nur mit den verlockendsten Einladungen bestürmt, sondern den ganzen Tag hagelte es Briefe und Briefchen, ob ich nicht bemerkt hätte, dass der Schreiber durch ein besonderes Talent aufgefallen wäre. Ob ich nicht glaube, dass er im Film Karriere machen könnte. Oder, bestimmter: ob ich ihn nicht nach Berlin mitnehmen wollte; bei Vereinsvorstellungen sei seine Begabung für den Film allgemein aufgefallen.

Bei Nacht und Nebel machten wir uns in einem gemieteten Fuhrwerk davon. Der Filmenthusiasmus nahm bedrohliche Formen an. Und jetzt noch kommen Briefe aus dem reizenden Fleck in mein Bureau, mit strengen Mahnungen, mein — nie gegebenes — Versprechen einzulösen und den Schreiber zur Probeaufnahme nach Berlin kommen zu lassen.

Man ist in irgend einer Gesellschaft. Wie auch die Tischnachbarin aussieht, in zwei Minuten kommt mehr oder weniger unverhüllt die Frage an die Oberfläche, ob man nicht glaube ... alle Bekannten rühmten das Talent ... wahre Leidenschaft zum Film ... und rettet man sich ins Rauchzimmer, verbeugt sich ein Herr und versichert, dass er schon immer eine Gelegenheit gesucht habe, den Herrn Regisseur kennen zu lernen. Er habe, wie alle Freunde versicherten, eine ausgesprochene Filmbegabung ... Und dem Dienstmädchen das einem zum Schluss die Tür öffnet, muss man mit eisiger Zurückhaltung den Obolus in die Hand drücken, um nicht auch in letzter Sekunde hier noch die bekannte, die bescheidene, die rührende Bitte zu hören ... Mit anderen Worten: ich habe noch kaum einen Menschen entdeckt, der nicht in irgendeiner Form von seiner Begabung für den Film überzeugt wäre ...

In einem besonders hartnäckigen Falle habe ich einmal einer jungen Dame den Gefallen getan. Sie kam mit einem Dutzend Empfehlungen von guten Freunden, in Deutschland wohlbekannten Namen, die alle ihr Talent attestierten. Sie war so sicher, so von ihren mannigfachen Künsten überzeugt, dass sie in meiner Weigerung den ausgesprochenen bösen Willen sah, sie

„nicht hochkommen“ lassen zu wollen. Um ein für alle Mal ein abschreckendes Beispiel zu haben, bat ich die übrigens sehr reizvolle junge Dame ins Atelier. Und sie kam sehr siegessicher, in grosser Toilette. Wirklich sah sie entzückend aus, und wenn sie ein bisschen Begabung hat, will ich sie verwenden. Das nahm ich mir fest vor. Ich gab ihr eine kleine Szene zum spielen.

Ihr Bräutigam kommt von einer Reise unversehens zurück: grosse Ueberraschung. Dann erklärte der Bräutigam, er liebe sie nicht mehr. Ausbruch der Enttäuschung. Verzweiflung. Schliesslich: er hat sie nur auf die Probe stellen wollen — Gekränktsein, Lächeln unter Tränen, Versöhnung.

Das ist gewiss nicht sehr geistreich, aber diese starken, unkomplizierten Gefühle mussten zeigen, ob sie irgend etwas kann. Ich gab ihr einen Partner, einen bewährten, routinierten Filmdarsteller.

Sie setzte sehr siegessicher ein. Als der Bräutigam kam, sprang sie auf und trat mit erhobenen Händen auf ihn zu . . . und blickte mich hilflos an: Wie geht es weiter? Noch einmal von vor. Sie fiel ihm in die Arme. Ich machte sie darauf aufmerksam, dass das Publikum doch ihre Ueberraschung sehen wollte. Die Freude müsste gespielt werden! Verlegenheit! Sie versucht sie zu spielen: armselige Grimassen.

Ich liess sie gewähren; es war von vornherein hoffnungslos. . . .

Eines Tages kam eine junge Dame zu mir, die sehr siegesbewusst auftrat und in meinem nächsten Film eine tragende Rolle zu spielen wünschte. Ich war etwas erstaunt, fragte, was sie bisher getan habe, ob sie bereits gefilmt habe. . . .

Aber sie wies mich mit einem hochmütigen Lächeln zur Ruhe und nahm aus ihrem Täschchen ein kostspielig lithographiertes Zeugnis, das sie mir mit einer Gebärde hinhielt, als müsste ich im nächsten Augenblick, Verzeihung erfliegend, ihr zu Füssen liegen.

Dieses Zeugnis war von der X-Y-Filmschule ausgestellt und bezeugte der Inhaberin, dass sie ein ganz aussergewöhnliches Filmtalent sei und bei der Schlussprüfung mit Auszeichnung abgeschnitten habe. Besonders sei sie geneigt für erste Liebhaberinnen und grosse Salonrollen. Ich sah mir das siebzehnjährige schlanke Ding an und gab ihr stumm das prächtige Gemälde zurück.

„Was haben sie früher getan?“

Das hatte sie nicht erwartet. Etwas verlegen gestand sie, dass sie als Stenotypistin tätig gewesen war. Ich wollte ihr das Herz nicht schwer machen, war auch neugierig, worin nun die Qualitäten dieser berufenen Darstellerin erster Salonrollen bestehen würden. Ich bat um eine Probe. Im Nu fing sie an, mit einer grossen Gebärde den Arm aufwärts zu werfen, führte ihn mit einer mächtigen Bewegung vom Kopf langsam zum Herzen und dann wieder in einem Halbkreis herab. Dann sah sie mich siegesgewiss an und sagte:

„Herzkopfbewegung!“

Ehe ich mich von meinem Erstaunen erholen konnte, sank sie in die Knie, streckte die Arme bittend vor, verbarg ihr Gesicht, schlug mit dem Kopf auf die Erde, lehnte sich an die Wand . . . und sah mich wiederum siegesgewiss an:

„Dramatisches Leiden!“

Und wieder wollte sie irgend etwas Unerwartetes und Schreckliches tun. Aber ich hielt sie fest. Fragte sie, was das alles solle? Sie war erstaunt. Das müsse man doch können! Daran habe sie ein halbes Jahr gelernt. Und wenn ich mehr sehen wollte, solle ich heute Abend in die Schule kommen, da sei grosse Abschlussvorstellung.

Ähnliche Musterinstitute sind aus Hamburg und Dresden gemeldet worden. Es ist klar, dass bei allen Fachleuten ein unüberwindliches Misstrauen gegen die „Kinoschule“ besteht.

Société Anonyme des Cinémas Suisses in Genf. Diese Gesellschaft beschloss die Annullierung von 440 Stammaktien von je 500 Fr. Nennwert und die Herabsetzung jeder ihrer 360 privilegierten Aktien um 45 Fr. Damit ist das Gesellschaftskapital auf 163,800 Fr. herabgesetzt und nunmehr eingeteilt in 360 Prioritätsaktien von je 455 Fr. Nennwert. Zugleich erneuerte die Gesellschaft ihren Verwaltungsrat. Die Herren Ernest Franzos, Louis Tiftel, Stephane Zeller und Arthur Prod'hom sind ausgeschieden; der neue Verwaltungsrat besteht aus Isaac Brunshawig, von Mornand, in Lausanne, Michel Lazare, von Genf, in Lausanne, Lucien Lévy-Lansac, in Plainpalais, Maxime Lardy, in Genf, und René Delbost, in Paris; letztere drei sind französische Staatsangehörige.

*** Filmverlagsrecht an drehrefreien Büchern v. Rechtsanwalt Dr. Wenzel Goldbaum, Berlin.** (Verlag der Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Filmautoren, G. m. b. H. Berlin W 66.)

In diesem kleinen Bändchen von 55 Seiten bespricht der Verfasser in klarer und juristisch gründlicher Weise das Abkommen zwischen dem Filmautor und dem Filmfabrikanten, ein Thema, das bisher noch nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Darstellung gewesen. Damit kam er sicher einem tiefen Bedürfnis der Praxis entgegen.

Zuerst erörtert der Verfasser den Begriff unzulässiger Vervielfältigung nach dem Lit. Urh. Ges. u. dem Gesetze über das Verlagsrecht, angewandt auf das „drehreife“ od. „kurbelfertige“ Buch unter zahlreicher Zitierung der einschlägigen Literatur und Gesetzestexte. Im Weiteren werden dann die Rechte und Pflichten der Parteien, d. h. des Filmfabrikanten einerseits und des Filmautors andererseits dargelegt, wobei besonders die Rechte des Letztern sehr ausführlich vertreten werden. Die Erörterung des Titelrechtes allein füllt 15 interessante Seiten. Schliesslich ist auch der Beendigung des Vertrages eine gründliche Betrachtung gewidmet.

Das Büchlein ist knapp und gut, für Fabrikanten wie Autoren gleich wertvoll.